Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Daressalam . . . . . 3 Rup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3½ „
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonieen 4.— „

Erscheint jeden Sonnabend.

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämmtliche Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Daressalam".

Jahrgang V. Daressalam, den 12. September 1903 No. 37.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 30. September 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Migge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daressalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung".

Portugiesische Uebergriffe an unserer Südgrenze.

Während Deutschostafrika im Norden, Nordwesten und Westen als Grenznachbarn energisch durchgreifende Engländer bezw. mit großem Aufgebot arbeitende Belgier hat oder aber unüberbrückbare Grenzmarken in den großen Seen besitzt, bietet im Süden der Rovuma zwar eine geographisch unverrückbare, aber unser Gebiet von der benachbarten portugiesischen Kolonie keineswegs trennende Grenze. In der Regenzeit ein tiefer, reißender Strom, hat er in der Trockenzeit kaum für Einbäume genügend Wasser, fast überall kann man dann den Strom durchwaten. Nun steht zwar das jenseits gelegene Gebiet dem Namen nach unter der Verwaltung der Nyassa-Compagnie, thatsächlich übt dieselbe aber kaum 2 Tage von der Küste und nur hart an unserem Gebiet, wo die Eingeborenen friedliebend sind, eine nennenswerte Tätigkeit aus, die in der Hauptsache im Steuereinziehen besteht. Hierbei kommt es den undisziplinierten Soldaten auf mehr oder weniger Räuberei, vielleicht auch auf einen kleinen Todschlag nicht an.

In Folge dieser Verhältnisse fügt uns der 1899 aus unserem Gebiet vertriebene Machemba mit seinen Leuten heute größeren Schaden zu als früher. Der Schaden besteht darin, daß seine Leute häufig einzeln oder in Trupps, meist zur Nachtzeit über den Rovuma gehen, um die Leute auf unserer Seite zu beunruhigen und, was das Schlimmste ist, jeden Händler von unserer Seite abzufangen zu suchen. Von ihm angesteckt sind nunmehr auch die Mavia, welche das Maviaplateau auf dem anderen Ufer bewohnen, den Eingeborenen unserer Seite feindselig und brechen bei günstiger Gelegenheit in unser Gebiet ein. Nachdem jetzt eine Reihe von kleinen Händlern ihre Waren in Machemba und im Maviagebiet verloren haben, wagt sich kaum ein Zwischenhändler mehr in jene Ländereien. Mikindani, das seinen Handel zum großen Teile diesem Verkehr mit dem Maviagebiet verdankte, hat unter diesen Verhältnissen so gelitten, daß die Entwicklung seines Handels erheblich zurückgegangen ist. Machemba und die Mavia werden durch keine Portugisische Verwaltung gestört. Die Einfälle der Mavia haben sich namentlich im Vorjahre gemehrt und werden sich weiter ausdehnen, je mehr den Leuten zum Bewußtsein kommt, daß die deutsche Regierung die Schuldigen nicht zur Rechenschaft ziehen kann, sondern die Grenzlinie respektiren muß. Wegen der Einfälle der Machembaleute und der Mavia hatte das dortige Bezirksamt im Vorjahre einen kleinen Polizeiposten an der gefährdetsten Stelle, bei Mchichira, stationiert. Bei Eintritt der Regenzeit, in der der Rovuma schlecht passierbar wird, wurde der Posten entfernt. Auch ist seit Ende des vergangenen Jahres versucht worden durch Stationierung tüchtiger Akiden am Rovuma den Einfällen vorzubeugen. Der Erfolg muß abgewartet werden. Jedenfalls haben bereits durch die Einfälle eine Reihe von Deutschen Schutzbefohlenen Leben oder Freiheit eingebüßt.

Bei dem Schaden, der uns durch das Nichtvorhandensein jeglicher geordneter Verhältnisse von Portugisischer Seite her erwächst und bei den Uebergriffen der dortigen Eingeborenen, denen der Bezirk fast machtlos gegenüber steht, bleibt ernstlich zu erwägen, ob nicht die Portugisische Nyassa-Compagnie irgend wie dafür zu fassen und haftbar zu machen wäre. Die Mißstände werden größer werden, je intensiver unsere Verwaltung mit der Zeit am Rovuma zu arbeiten gezwungen ist.

Zur Inderfrage.

Zu obigem Thema erhalten wir von geschätzter kaufmännischer Seite nachstehenden Bericht zugesandt. Wenngleich wir in dieser Frage mit dem Herren Verfasser in vielen Punkten nicht übereinstimmen, und dieses bereits in vielen früheren Artikeln zum Ausdruck gebracht haben, so wollen wir die zweifellos interessanten Ausführungen doch an dieser Stelle voll zum Abdruck bringen. Wir behalten uns jedoch vor, in einer späteren Nummer auf jene noch einmal eingehend zurückzukommen, heute begnügen wir uns in Folge von Platzmangel mit einigen Fußnoten.

„Sehr geehrte Redaktion! Gestatten Sie mir, Ihnen zu der in Ihrem geschätzten Blatte vom 18. Juli enthaltenen Notiz betreffend die „Inderfrage" einige Mitteilungen zu machen, welche die in dem Vortrage des Herrn Marinestabsarztes Dr. Sander zum Ausdruck gebrachte Ansicht sowohl, wie das Kommentar in Ihrer Zeitung, etwas modifizieren sollen. Der in Berlin in der Kolonialgesellschaft gehaltene Vortrag des Herrn Sander liegt mir im Wortlaute leider nicht vor und muß ich mich deshalb darauf beschränken, nur diejenigen Stellen desselben zu widerlegen, die mir aus Ihren Ausführungen bekannt geworden sind. Bei der Objektivität Ihres gesch. Blattes und bei dem allgemeinen Interesse welches diese „Inderfrage" für die wirthschaftlichen Verhältnisse hat, dürfte ein „Audiatur et altera pars" wohl am Platze sein.

Die Inder als „Krebsschaden der Kolonie zu betrachten, welche die Eingeborenen in unglaublicher Weise übervortheilen und das erworbene Geld blos nach Indien tragen", ist unter fast sämmtlichen in der Kolonie lebenden Nichtkaufleuten eingebürgert.[1]) Es sind jedoch noch sehr wenige zahlenmäßige Beweise für diese „Uebervortheilung" der Eingeborenen durch die Inder geschaffen worden.[2]) Es ist wohl zur Genüge bekannt, daß der indische Händler und besonders der Detailhändler selbst im Kleinverkauf mit sehr geringem Gewinn arbeitet, ebenso werden die Produkte, die der Inder von den Eingeborenen ersteht, zu dem nach der Marktlage möglichst höchstem Preise aufgekauft.[3]) Die scharfe Koncurrenz der indischen Händler untereinander sorgt schon dafür, daß unrechtmäßige Gewinne durch Uebervortheilung der Eingeborenen in großem Umfange nicht erzielt werden können.[4]) Ausschreitungen und Uebertretungen kommen natürlich überall vor, ich bezweifle aber, daß dieselben einen „Krebsschaden Ostafrikas" bilden. Wenn man den durchschnittlichen Bruttogewinn, den ein indischer Kleinhändler in seinem Jahresumsatz mit den Eingeborenen erzielt berechnet, so wird ein so geringer Prozentsatz zu Tage treten, daß selbst der bescheidenste europäische Kaufmann die ihm bei dem gleichen Umsatze entstehenden Geschäftsunkosten nicht annähernd decken, geschweige denn sein Leben dabei fristen könnte. Die hier allgemein gewordene Ansicht, daß die Indier das in der Kolonie erworbene Geld „blos nach Indien schaffen" bedarf auch einer Aufklärung! Es ist durch die Zollstatistik wohl nachgewiesen, daß reichlich über die Hälfte aller für den Handel der Inder mit den Eingeborenen bestimmten Waaren, von Indien bezw. von Zanzibar eingeführt wird; es liegt auf der Hand, daß dafür auch Gegenwerte nach Zanzibar und Indien geschafft werden müssen. Erst wenn genau festgestellt würde, um wie viel die nach Zanzibar und Indien gelangenden Geldbeträge und Pro-

1) Nicht allein unter Nichtkaufleuten eingebürgert, sondern auch bei vielen Kaufleuten eine feststehende Thatsache.

2) Zahlenmäßige Beweise lassen sich für so etwas schwer schaffen, Beweise dafür sind aber jeden Tag zu erbringen.

3) Ist nicht der Fall, denn der Inder kauft außerhalb des Marktes von den Eingeborenen erheblich unter Marktpreis, außerdem beherrscht er den letzteren zum Schaden der Eingeborenen.

4) Auch nicht der Fall, vielmehr schließen die indischen Händler zwecks Uebervortheilung der Schwarzen untereinander einen Pakt.

dukte den Wert der aus Zanzibar und Indien eingeführten Waaren übersteigen, könnte man die Behauptung betreffs des „Geldes aus dem Lande bringen“ begründen. Auch mag hier noch bemerkt werden, daß viele Indier ihre Frauen und Familien-Angehörige, welche in Indien leben, auch von hier aus unterstützen müssen und deshalb auch dafür Baarsendungen nach Indien gerechtfertigt sind.[5])

Die Fälle, in denen — wie Herr Dr. Sander angiebt — die europäischen Handelshäuser dadurch geschädigt werden, daß die Inder Waarenposten zu zahlen „vergessen“ indem sie aus dem Lande verschwinden, werden sehr verringert sein und lassen keine Beurtheilung zu, welche diese Handlungsweise einzelner Inder als „Norm der indischen Geschäftsgebahrungen“ hinstellt. Die meisten größeren indischen Händler in der Kolonie wie auch in Zanzibar, sind seit Decennien ansässig, besitzen Grundeigenthum und sind seit Decennien mit europäischen Firmen in reger Geschäftsverbindung — und wie die Existenz dieser Firmen beweist, durchaus nicht zum Nachtheil derselben.[6]) Dagegen werden manche in der Kolonie ansässigen Handelshäuser und besonders die im Süden vertretenen Firmen, ein Lied zu singen wissen über die Erfahrungen, welche sie im geschäftlichen Verkehr mit den Eingeborenen machten!

Daß der Eingeborene und besonders der in europäischen Diensten stehende Neger seine Ersparnisse lieber dem Inder wie seinem Herrn (mit anderen Europäern kommt er in keine Berührung) zur Aufbewahrung giebt, ist leider Thatsache; doch die Begründung dafür ist nicht (wie Herr Dr. Sander annimmt) in einem durch Inder hervorgerufenen Mißtrauen der Eingeborenen zum Europäer zu suchen. Der in europäischen Diensten stehende Neger befindet sich in einem viel abhängigeren Verhältnis zu seinem Dienstgeber wie der Bedienstete in Europa. Der Instinkt des Eingeborenen sagt demselben, daß er durch die Deponierung seines „Vermögens“ bei seinem Dienstherrn in ein noch viel abhängigeres Verhältnis geräth, daß ihm sein Herr leichter Geldstrafen ꝛc. ertheilt und daß er unter Umständen beim Verlassen des Dienstes gegen den Willen seines Herrn auch Einbuße an seinem Vermögen erleiden könnte ꝛc. Ich bin überzeugt, daß auch schwarze Diener schon mit ihren „weißen Herren“ unangenehme Erfahrungen gemacht haben. Daß hie und da auch problematische Existenzen unter den Deutschen in der Kolonie vertreten sind, ist zur Genüge erwiesen.[7]) Die Sparkasse in Daressalam sucht ja dieser unbedingt ungesunden Geldanlage der Eingeborenen bei den Indern entgegenzuarbeiten und es ist nur wünschenswert, wenn Mittel und Wege gefunden werden würden, um die Eingeborenen zur stärkeren Betheiligung an dieser Wohlfahrtseinrichtung heranzuziehen. Vielleicht könnten Einzahlungsstellen bei den Kommunen in der Kolonie errichtet werden, um das Interesse an der einzigen Sparkasse in der Kolonie allgemeiner zu gestalten. Doch zu meinem Thema zurück. Sie erwähnen in Ihrer Notiz:

„Verschiedentlich ist von sogenannten Kennern der Verhältnisse behauptet worden, der Inder sei für uns unentbehrlich geworden. Wird aber ein vernünftiger Mensch glauben, daß, wenn sämmtliche Inder innerhalb Jahresfrist die Grenzen der Kolonie verlassen müßten, Handel und Wandel auch nur einen Augenblick still stehen würden? Ein altes und wahres Sprichwort heißt: „Kein Mensch ist unentbehrlich,“ und dieses trifft auch sicher auf den Inder zu.“

Die sogenannten Kenner, die Sie erwähnen, werden wahrscheinlich Kaufleute sein und ebenso — es sei mir ein drastischer Vergleich gestattet — wie über Stiefel wohl ein Schuster das richtigste Urtheil abgeben kann, so werden diese, speciell den Handelsverkehr berührenden Fragen, auch nur von Kaufleuten in der Kolonie am besten beurtheilt. Daß Niemand unentbehrlich, oder besser unersetzlich ist, ist in der Theorie richtig, in der Praxis bewährt sich dieses Sprichwort selten. Welche wirthschaftlichen Nachtheile, speciell für unsere Kolonie hat z. B. der Ersatz Bismarcks durch Caprivi mit sich gebracht! Ich glaube man soll kein trübes Wasser ausgießen, bevor man reines hat.[8]) Es ist klar, daß wenn die indischen Händler unsere Kolonie zwangsweise verlassen sollten (was wohl eine Utopie ist)[9]) bevor für die von denselben betriebene Vermittelung zwischen dem Engroshandel und dem Konsumenten ein geeigneter Ersatz geschaffen ist, der ganze geschäftliche Verkehr dem Stocken ziemlich nahe käme.

Ich möchte durch Vorstehendes durchaus keine Lanze für die Inder brechen und bedauere im Interesse der wirthschaftlichen Entwickelung Ostafrikas auch, daß der Handel ausschließlich in den Händen der Inder liegt, wodurch naturgemäß indische Erzeugnisse den Markt dominieren. Aber augenblicklich sind die Inder — wie sich auch Herr Komerzienrath Lucas vor einigen Jahren äußerte — ein nothwendiges Uebel! Es wird aus vielen Gründen einem Deutschen nicht möglich sein einen Detailhandel mit Eingeborenen zu betreiben. Falls Araber oder Syrier die Stelle der indischen Händler vertreten sollten, so würden Eingeborene und deutsche Firmen noch schlimmere Erfahrungen machen wie mit den Indern. Es bleibt also nur — wie es auch in Westafrika der Fall ist — der Eingeborene selbst als Ersatz übrig. Das wäre das Richtigste — wenn die Durchführung dieser Idee nicht an der für einen ordnungsmäßigen Geschäftsbetrieb noch viel zu geringen Civilisation des Eingeborenen scheitern würde.[10])

Auch der Kaufmannsstand will gelernt sein! Und wenn in den einzelnen Kommunalschulen, in welchen bereits Fachschul-Abtheilungen für verschiedene Gewerbe, wie Buchbinderei, Druckerei, Tischlerei ꝛc. bestehen, auch Handelsschulen errichtet würden, in denen der Eingeborene zum Kaufmannsstande herangebildet würde, so dürfte das ein gutes Mittel sein, um im Laufe der Jahre die Inder durch Eingeborene zu ersetzen.[11])

Dies die Ansichten eines in der Kolonie wirkenden Kaufmanns, der auf Grund seiner im langjährigen direkten geschäftlichen Verkehr mit den Indern erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen sich zur obigen Frage zu äußern berufen fühlt. Hochachtungsvoll, N. N.“

---

5) Hat kein Mensch etwas dagegen, die Inder legen aber in der Kolonie überhaupt kein eigenes, sondern meist fremdes, geborgtes Geld an.

6) Zur Bequemlichkeit einiger europäischer Firmen, aber zum Nachtheil der Eingeborenen.

7) Dies sind sicher nur vereinzelte bedauerliche Ausnahmefälle, wenn der Europäer dem Schwarzen das diesem gehörige Geld vorenthält. Bei dem Inder ist es jedoch fast die Regel, daß er entweder mit dem dummen Eingeborenen falsch abrechnet d. h. zu des letzteren Nachtheil, oder aber ihm Kleider oder Waaren in weit geringerem Werthe dafür aufzwingt.

8) Man soll sich aber bemühen, reineres Wasser zu erhalten d. h. die Inder nicht noch künstlich in ihrem Treiben durch übermäßige Kredite zu unterstützen, sondern dem Ersatz der Inder durch Eingeborene die Wege bahnen.

9) Wird auch Niemand verlangen.

10) Unser Eingeborener vor allem der Suaheli neigt sehr zum Handel, er würde mit der Zeit ebenso schnell einen guten Makler oder Kleinhändler abgeben wie der Inder.

11) Handelsschulen brauchen wir für die Eingeborenen nun dochnoch nicht. Das, was derselbe im Kleinhandel ähnlich wie der indische an Wissenschaft notwendig hat, ist ihm an und für sich schon eigen.

Druckfehler-Berichtigung. — In der vorigen Nummer 36 unserer Zeitung sind zwei sinnentstellende Druckfehler stehen geblieben und zwar: 1). In der dritten Zeile des leitenden Artikels soll es nicht Ernst Vossen sondern Ernst Vohsen heißen: 2). auf der zweiten Seite unter „Aus der Kolonie“ soll es im Beginn nicht heißen Bibliographisch-, sondern natürlich Biologisch Landwirthschaftliche Institut.

Aus der Kolonie.

— Volksstämme im Kilimandjaro-Gebiet. — Man schreibt uns vom Kilimanjaro: Die eingeborene Bevölkerung des Kilimanjaro-Gebietes setzt sich aus 2 Grundelementen zusammen, nämlich aus den als afrikanische Ureinwohner anzusehenden Negern (Bantu) und aus Semiten. Letztere wurden bisher allgemein aber fälschlich als Hamiten bezeichnet.

Die Blutsmischung der Kilimanjaro-Bevölkerung, der Wadschagga, ist Negerblut mit einem ziemlich hohen Prozentsatz Semitenblut, dessen Menge besonders in den westlichen Landschaften groß ist, bedingt durch die durch Kriege herbeigeführte ständige Mischung mit den fast reinen Semiten des Merubergs. Das Bantuelement, welches in den südlichen Kilimandjaroland-schaften vorherrscht, stammt aus Usambara, das der östlichen wahrscheinlich aus Taita. Beständige kleine Kriege, die sich durch Jahrhunderte hinzogen und immer ein Verschleppen von Weibern und Kindern zur Folge hatten, wirkten ausgleichend in den verschiedenen Blutmischungen.

Die noch am wenigsten mit Semiten vermischten, ja sogar fast ganz unvermischten Neger bewohnen das Paregebirge. Die Bevölkerung des Merubergs besteht in der Hauptsache aus Semiten (und zwar Masai), die in geringerem Maß mit Negern bezw. Semito-Nigritiern (vom Kilimandjaro) durch die vorerwähnten Kriege gemischt sind. Eine ähnliche Blutmischung zeigt die Bevölkerung der Steppenoasen Kahe und Unter-Aruscha, nur daß hier außer der Beimischung von Wadschagga auch eine solche von Wapare vorliegt. Die Bevölkerung von Umbugwe weist eine Blutmischung von Negern und Semiten auf und zwar kommen hier 2 Semitenvölker, die Masai und die älteren d. h. früher nach Afrika eingewanderten Wataturu, in Betracht. Die Bevölkerung der Irakulandschaften besteht aus einem Mischvolk von Negern und Semiten, Wataturu und wahrscheinlich noch einem verschwundenen noch älteren Semitenvolk. Die Eingeborenen von Sayo und Ngurumman waren, wie es scheint, vor 50—100 Jahren noch unvermischt, hier Neger (Wasegedju) dort Semiten (Masai). Letztere wurden damals erst infolge von Verarmung seßhaft. In der Folgezeit vermischten sie sich beständig, sodaß wir heute dort Semito-Nigritier und Nigrito-Semiten finden. In Ngaruka, einer kleinen Ansiedlung mitten zwischen Natron- und Manyara-See, finden sich verarmte Masai — also Semiten. Die zwischen den vorgenannten von Ackerbauern bewohnten Landstrichen liegenden Steppen werden von Masai (Semiten) bewohnt, die teils absolut arm sind teils relativ arm, nämlich mit Rücksicht auf ihre Eigenschaft als Nomaden, die von den Erträgnissen ihrer Viehheerden leben. In der Steppe Südwestlich von Iraku wohnt ein anderes Semitenvolk, die Wataturu oder richtiger Tatoga. Sie sind ansässig gewordene Viehzüchter, die sich auch in Ackerbau versuchen, doch mit so wenig Glück, daß sie nach etwa 50 jähriger Seßhaftigkeit noch von den altansässigen Nachbaren schmarotzend leben. —

Aus Britisch-Ostafrika.

— Eine große Erbitterung herrscht dort augenblicklich in fast allen Kreisen über die Entscheidung der englischen Regierung bezüglich der Ansiedelung von russischen Juden in Britisch-Ostafrika, die dadurch nicht vermindert wird, daß man allgemein davon überzeugt ist, daß diese Entscheidung über den Kopf der dortigen Behörden hinweg ergangen ist. Einesteils sagt man sich sehr richtig, daß man in einem Lande wie dort nicht abgebrannte Ansiedler gebraucht, sondern im Gegenteil kapitalkräftige Landleute, die eventuell für die erste Zeit etwas zuzusetzen haben. Andererseits sind die ungeheuren Beschränkungen zu gut bekannt, die einem Ansiedler in Britisch-Ostafrika bezüglich Landankaufes und verschiedener anderer Dinge immer in den Weg gelegt worden sind, als daß der jetzige Ukas der englischen Regierung nicht allgemeines Kopfschütteln erregen sollte. Der Mangel an Entgegenkommen der hiesigen maßgebenden Stellen ging so weit, daß das treffende Wort gebraucht wurde, das ganze Protektorat sei nur ein „hunting ground“ für ein paar reiche Engländer, denen es auf ein paar Pfund mehr oder weniger nicht ankomme, wenn sie sich nur recht ungestört dem Jagdgenuß hingeben könnten. Vor dem mächtigen Wort des Baron Rotschild fallen nun mit einem Male sämtliche Schranken: Das Terrain zwischeu Nairobi und Mau Escarpment, das als das beste des ganzen Landes bekannt ist und in erster Linie für Besiedelung durch Europäer in Betracht kommt, wird so mit einem Federstriche hingegeben an Leute, die sicherlich wenig geeignet dazu sind, während jene, die dem britischen Reich durch Arbeit und Steuern gedient haben, einfach bei Seite geschoben werden.

Der Unwille über die Ansiedlung russischer Juden in dem fruchtbarsten und gesundesten Teil von Britisch-Ostafrika hat sich nunmehr zu einer Protestbewegung verdichtet, der sich auch der bekannte augenblicklich in Nairobi weilende Lord Delamere angeschlossen hat. Daß die Bewegung

nicht schärfer eingesetzt hat, ist lediglich dem Umstande zu verdanken, daß nur ein ganz geringer Bruchtheil der europäischen Bevölkerung Bewegungsfreiheit genug hat, um ihrer Ueberzeugung offen und unzweideutig Ausdruck zu geben. Nichtsdestoweniger unterliegt es keinem Zweifel, daß die ganze Beamtenschaft auf einem durchaus ablehnenden Standpunkt sich befindet. Es ist nur im Interesse der Kolonie zu wünschen, daß die Herren am grünen Tische zu Hause wenigstens insoweit ihre Beschlüsse einer Modifikation unterziehen, als sie den russischen Auswanderern nicht gerade den besten Happen des Landes zur Verfügung stellen. Allseitig wird betont, daß sich der Protest nicht gegen die Juden als solche richtet, sondern dagegen, daß so wenig für die Kolonie geeignete Leute dort herausgeschickt werden.

Inzwischen hat in Nairobi am 29. August eine stark besuchte Protestversammlung der in Nairobi und Umgegend seßhaften Ansiedler stattgefunden, in der einstimmig eine scharfe Resolution gegen die drohende Einwanderung der russischen und rumänischen Juden angenommen wurde, deren Wortlaut Sir Charles Eliot mit der Bitte telegraphirt wurde, sie nach London weiterzugeben. Außerdem wurde auch an das Parlamentsmitglied Joseph Chamberlain gekabelt, da von ihm infolge seiner Kenntnis des Landes Unterstützung im Parlament erwartet wird.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

4. September. Der **Zar** wird voraussichtlich früher nach Wien gehen, wie zuerst angenommen war und zwar in der Absicht **mit Kaiser Franz Joseph** über die Macedonische Frage zu verhandeln.

Die Begeisterung in Wien aus Anlaß des Besuches König Eduards ist eine unverminderte.

Der **Dampfer** Vaskapu, welcher **von Varna nach Konstantinopel unterwegs** war, ist im Schwarzen Meer **in die Luft gesprengt** worden. Drei furchtbare Explosionen haben dort — scheinbar an Deck — stattgefunden. **Der Kapitän des Schiffes die gesammten Offiziere, 6 Mann von der Schiffsmannschaft sowie eine Anzahl Passagiere wurden dabei getötet.** Im Ganzen gingen **29 Menschenleben** bei der Katastrophe verloren.

König Eduard hat **Wien** wieder **verlassen.** Man glaubt, daß seine Verhandlungen mit Kaiser Franz Joseph von gutem und den Frieden fördernden Einfluß auf die Lösung der Macedonischen Frage sein werden.

5. September. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat den Vorsitz bei einer wichtigen Minister-Versammlung in Euxinograd gehabt. Das Resultat derselben wird in Sofia mit Spannung erwartet.

Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel telegraphiert, daß mehrere **europäische Mächte Maximgeschütze in Konstantinopel gelandet** hätten. Die Amerikaner würden wenn notwendig dasselbe thun.

König Eduard ist nach London zurückgekehrt.

7. September. Die amerikanischen Kreuzer „Brooklyn" und „San Francisko" sind in Beirut eingetroffen.

In einer französischen Fachzeitung ist ein Artikel erschienen, worin auf die große Deutsch-Oesterreichische Einfuhr von Rübenzucker nach Ostasien zu dem Preise von Mauritius- und Javazucker hingewiesen wird. Dieser Umstand zwinge die französischen Zuckerfabrikanten zur Anwendung der gleichen Karteltaktik.

Der **König von Italien** wird **in Paris** am 14. Oktober **erwartet.**

Eine **Räuberbande** griff eine **französische Transportkolonne,** welche von einer **Kompanie der Fremdenlegion** begleitet war, in der Nähe von El Mungar in **Algier** an. Ein längeres Gefecht fand statt, bei welchem sich der Befehlshaber des Transport unter den Getöteten befand.

Bewaffnete Marinesoldaten bewachen die innern Räume mehrerer Gesandschaften in Konstantinopel. Es geschieht dies auf Grund einer amerikanischen Meldung, daß auf die Gesandtschaften Angriffe geplant seien.

Meldungen aus Saloniki zufolge sind in dem Gefecht bei dem Rapcha-See **400 Bulgarier getötet** worden.

Obgleich man in **hohen türkischen Kreisen Konstantinopels** durchaus **gegen einen Krieg** ist, so hat doch die kriegslustige Stimmung der militärischen Kreise auf die mohamedanische Bevölkerung sehr eingewirkt.

Die Zeitungen in Konstantinopel veröffentlichen große und meist sehr gefärbte Berichte über die Machenschaften der macedonischen Insurgenten in der Absicht die Erregung der Mohamedaner zu steigern.

Eine Streitmacht von 1200 **Maurischen** Truppen hatte plötzlich Ugda verlassen, um den **Thronprätendenten** anzugreifen. Dieselbe kehrte jedoch nach einer **erlittenen Niederlage,** wobei sie ein von der **französischen Regierung geschenktes Feldgeschütz** sowie zwei Maschienengewehre verlor, in größter Unordnung zurück.

8. September. Der plötzlich einberufene Bulgarische Kabinetsrat in Euxinograd hat, wie man hört, beschlossen, daß Bulgarien die äußerste Neutralität beobachten wolle. Der bulgarische Kriegsminister ist, wie erzählt wird, einer Kriegserklärung an die Türkei durchaus abgeneigt.

Nach dem Konsularbericht aus Saloniki ist der Aufruhr in Monastir und anderen Orten durch die **blutigsten und grausamsten Maßregeln** nicht allein gegen die Revolutionäre, **sondern alle Christen** hervorgerufen. Dieser Bericht hat überall großen Eindruck gemacht.

Nachrichten aus Konstantinopel und Sofia besagen, daß der Krieg als unabwendbar bezeichnet wird und daß die Feindseligkeiten wahrscheinlich Ende dieses Monats ausbrechen werden.

9. September. Bei dem Angriff auf die **französische Transportkolonne** in Algier fand ein **verzweifelter Kampf zwischen den Räubern und der Kompagnie der französischen Fremdenlegion statt.** Es wurden 37 Mann getötet und 47 verwundet.

In offiziellen Kreisen Sofias wird gefürchtet, daß die Aussichten für Erhaltung des Friedens jeden Tag schlechter werden. Die Macedonischen Organisationen bieten alles auf, **Bulgarien zum Kriege zu zwingen.**

Rußland und Oesterreich haben den Mächten vorgeschlagen in Sofia gemeinsame Vorstellungen zu machen, welche Bulgarien zwingen sollen, seine Verbindung mit dem macedonischen Komitée aufzugeben und außerdem Bulgarien davor warnen sollen, irgend welche Unterstützung von den Mächten zu erwarten, falls der Krieg mit der Türkei ausbrechen sollte. Deutschland hat dem Vorschlag zugestimmt, Großbritannien und Italien sind willens desgleichen zu thun, Frankreich ist sich noch im Zweifel.

10. September. In Sofia ist bekannt geworden, daß **150 000 alte Leute, sowie Frauen und Kinder sich in den Wäldern und Bergen Macedoniens verborgen** halten. Die **Türken stecken, wie festgestellt ist, jene Wälder in Brand und töten die Flüchtlinge, wenn sie sich vor den Flammen zu retten versuchen.**

Bulgarischen Meldungen zufolge sind insgesammt ca. 30–40 000 Bulgarische Bewohner von Monastir dort von den Türken hingeschlachtet worden.

Das Kapparlament ist aufgelöst worden. Sowohl Kabinetsrath wie die gesetzgebenden Mitglieder des Parlaments haben sich aufgelöst. Dies bedeutet eine **längere parlamentslose Zeit,** wird **der Kolonie aber ein neues Aussehen geben.**

11. September.. **Drei Todesfälle an der Pest** sind in einer Faktorei von **Marseille** vorgekommen.

Der Wali von Beirut hat abgedankt und ist durch den Wali von Damascus ersetzt worden.

Obgleich ursprünglich beschlossen war, daß **Graf von Bülow den Kaiser Wilhelm bei seinem beabsichtigten Besuch in Wien nicht begleiten wird, wird jetzt die Nachricht verbreitet, daß er es doch thun wird.** Die Aenderung ist wahrscheinlich **wegen der Lage in der Türkei** getroffen worden.

Kaufleute- und Pflanzerversammlung.

Die unter dem Vorsitz des Herrn Gouverneurs Grafen von Götzen am heutigen Vormittag anberaumte Versammlung von Kaufleuten und Pflanzern der Kolonie, über deren Verlauf wir in der nächsten Nummer ausführlich berichten werden, hat stattgefunden. Außer den in einer der vorigen Zeitungen bekannt gegebenen Punkten, welche zur Beratung auf der Tagesordnung standen, wurde auf Antrag des Usambara-Pflanzervereins noch über folgende Punkte verhandelt:

1) Zur Arbeiterfrage: Durch welche Mittel ist dafür zu sorgen, daß gelegentlich der bevorstehenden Bahnbauten eine ausreichende Deckung des Bedarfs an Arbeitern erfolgt, ohne daß den bestehenden Unternehmungen Arbeiter entzogen werden und die zur Zeit auf annehmbarer Höhe stehenden Löhne in unerwünschter Weise hochschnellen.

2) Besprechung der Rückfrachten der Deutschen Ostafrika-Linie: Bei der steigenden Ausfuhr der Kolonie erscheint es berechtigt, daß die seiner Zeit infolge des südafrikanischen Krieges und teurer Kohlenpreise erhöhten Frachten verringert werden und auch diejenigen Unternehmungen, die kleinere Mengen verfrachten, der Vortheile theilhaftig werden, die größere Firmen in Folge von Sonderabmachungen genießen.

3) Zur Münzfrage: Unsere kleinste Scheidemünze, der Pesa, erscheint für jetzige Verhältnisse zu groß. Mit steigendem Anbau des Landes werden die Bedürfnisse des täglichen Lebens für den Eingeborenen billiger. Es muß ihm Gelegenheit geboten werden, auch mit einem geringen Bruchtheile seines täglichen Verdienstes den Bedarf für jeden Tag einkaufen zu können.

Außerdem wurde noch auf Antrag des Herrn Devers von den Versammelten folgende Resolution angenommen:

„Die zu Daressalam am 12. September 1903 versammelten Vertreter der Kaufmannschaft und der Pflanzer Deutsch-Ostafrika's richten an den Kaiserlichen Gouverneur die dringende Bitte, daß er und die Kaiserliche Regierung ihrer ganzen Einfluß ausüben möchten, um die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs von der Notwendigkeit einer Verbesserung der Verkehrsverhältnisse Deutsch-Ostafrika's zu überzeugen.

Die Wirtschaftliche Lage der Kolonie ist in Folge des Mangels an Einrichtungen, deren sich alle Nachbarkolonien zu erfreuen haben, in eine schwere wirtschaftliche Krisis gerathen, deren Ende nicht abzusehen ist. Nur die schleunige Inangriffnahme der notwendigsten Eisenbahnbauten kann uns Hülfe bringen. Nur dadurch wird sich Deutsch-Ostafrika zu einem nützlichen Bestandteil des Deutschen Reiches entwickeln können. Die fortgeschrittene Kenntnis des Landes läßt uns heute mit Sicherheit behaupten, daß es in seinen Menschen und seiner Natur die Möglichkeit einer bedeutenden Entwicklung in sich trägt.

Das ungeheuere Gebiet, das fast doppelt so groß ist, als das Deutsche Reich, ist aber heute für Handel, nutzbringende Landwirtschaft und Bergbau unzugänglich. Es kann niemals dazu beitragen, das Mutterland von fremden Nationen unabhängig zu machen, wenn keine Verkehrsmittel geschaffen werden. Der heute übliche Trägertransportverkehr ist teuer, unrentabel und entzieht Tausende gerade der kräftigsten Leute der Bodenbewirtschaftung. Ein Fahrverkehr erweist sich als unmöglich, weil wir nicht im Stande sind, der verheerenden Seuche Herr zu werden, die das Zugvieh dahinraffen.

Eine Besserung ist, wie die Fortschritte der umgebenden, unter gleichen klimatischen Verhältnissen stehenden fremden Kolonien beweisen, nur durch Bau von leichten und billig herzustellenden Bahnen zu erwarten.

Die Versammlung hält es für dringend geboten, zunächst die Hauptstadt der Kolonie, die vermöge ihres guten Hafens zu einem Handelsplatz von Bedeutung zu werden verspricht, durch eine Eisenbahn mit dem Hinterland zu verbinden und dadurch die Möglichkeit zu schaffen, weitere Menschenreiche und fruchtbare Gebiete für Handel und nutzbringende Landwirtschaft zu erschließen.

Die Versammlung muß es ferner als dringend erforderlich bezeichnen, eine Eisenbahnverbindung von Kilwa nach einem Punkt am Nyassa-See herzustellen, um den Handelsverkehr der deutschen, britischen und kongolesischen Seengebiete, der jetzt in Folge fehlender leichter Verbindung mit der Küste immer mehr zürückgeht, neu zu beleben, und vor allem nach der deutschen Küste zu lenken, auf einem Wege, den die Natur als kürzesten und billigsten vorgezeichnet hat.

Wir bitten deshalb auch dieser Bahnverbindung volle Aufmerksamkeit zu schenken und ohne Zeitverlust die technischen Vorarbeiten in Angriff nehmen zu lassen."

Zum Schluß der Beratung hielt Herr Stabsarzt Meixner noch einen Vortrag über das neue Genesungsheim in Wugiri sowie über das Wesen und die Erfolge der Malariabekämpfung.

Aus Daressalam und Umgegend.

— Gäste in Daressalam. Mit den am 9., 10. und 11. d. Mts. hier angekommenen D. O. A. L.- bezw. Gouvernementsdampfern sind aus allen deutsch-ostafrikanischen Küstenstädten sowohl wie auch aus Usambara und Zanzibar eine größere Anzahl Gäste aus allen Berufsklassen der Kolonie hier eingetroffen, um an der heute stattgehabten Versammlung der Kaufleute und Pflanzer theilzunehmen. Leider hat sich bei dieser Gelegenheit einmal wieder der Mangel eines guten Hotels in unserer Stadt so recht fühlbar gemacht.

— Feuer in Kitumbini. Heute Nachmittag bruch in Kitumbini, dem im nördlichen Theil Daressalams gelegenen Eingeborenen-Stadttheil Feuer aus. Eine Hütte brannte vollkommen herunter und ein anderes Haus wurde, um ein Feuerfangen zu verhindern, von der Feuerwehr seines Makutidaches entledigt. Löschpersonal und -Material waren gleich zur Stelle, konnten aber ihre Aufgabe in kurzer Zeit als erledigt betrachten. — Ausgekommen soll das Feuer durch die Unvorsichtigkeit bezw. den bösen Willen eines Negerweibes sein, welches auch wegen Brandstiftung mit 8 Monaten Kette bestraft wurde.

— Kein Mondlicht aber auch kein Laternenlicht in der Stadt. Am letzten Mittwoch Abend sollten wir eigentlich schönen Mondschein haben, der dicht bedeckte Himmel ließ jedoch die Mondscheibe nicht zum Vorschein kommen und es herrschte den ganzen Abend über volle Dunkelheit in den Straßen, da die Straßenlaternen wegen des Mondscheins, welcher sein sollte, nicht angezündet worden waren. —

— Löwen in Pugu und Aulep. Sowohl in Pugu wie auf der nahen Aulepschamba sind in letzter Woche wiederholt Löwen gehört und gesehen worden. Von vorgekommenen Unglücksfällen ist jedoch nichts bekannt geworden.

Verkehrsnachrichten.

R. P. D. „Kurfürst" traf mit 2tägiger Verspätung am 11. d. Mts. vom Süden kommend in Daressalam ein und fuhr am 12. mit Tagesanbruch nach dem Norden weiter.

Personal-Nachrichten.

In Daressalam eingetroffen: Die Herren C. Feilke und H. von Horn aus Usambara, Herren Warnholtz (D. O. A. G.), Helm (Hansing u Co.), Raspe (D. O. A. L.) und Anders (Wm. O'swald & Co.) aus Zanzibar, Herren John Weth, Klötzer (Westd. H.- u. P.-G.) und W. Müller aus Tanga, Herren Bela Sonnenberg und Bezirksamtmann Neuhaus aus Pangani, Bezirksamtmann Böder aus Bagamoyo, Bezirksamtmann Graß aus Mohorro, Bezirksamtmann v. Rode aus Kilwa, Professor Zimmermann aus Amani.

Mit „Kurfürst" haben die Heimreise angetreten: Die Herren Oberleutnant v. Müller, Leutnant Schwarz und Gouvernementssekretär Langerbeck.

Hierzu zwei Beilagen.

Apollinaris

Kohlensaures Mineralwasser.

KÖNIGL. PREUSSISCHE STAATSMEDAILLE, 1902,

GOLDENE AUSSTELLUNGS-MEDAILLE, DÜSSELDORF, 1902.

Jährlicher Versandt: **30,000,000** Gefässe.

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Athèns ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen durch Baedeker bestens empfohlen. Zimmer von Frcs. 2,50 an. Pension Frcs. 8,—. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel.

Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.

Verkauf von prima Qualität und Tropen erprobten Waren.

C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate Moment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate. Trockenplatten. Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Mensuren und Trockengestelle sowie **sämtliche Utensilien.**

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung für **Expeditionen.**

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und **Ansichts-Post-Karten.**

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissenschaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebernahme sämtlicher photographischer Arbeiten **für Amateure.**

Anfragen und Anleitung für Amateure stets bereit.

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung

zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von **Hamburg** jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), **East London, Natal** und **Delagoa-Bay**

abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardeß an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

Viel Sand — viel Geld!

Besitzer wenig nutzbringender Sandlager erzielen aus denselben **hohen Gewinn** bei Erbauung einer **Kalksandstein-Ziegelei.** Kalksandsteinziegel werden aus **gewöhnlichem Sand** und einem geringen Kalkzusatz hergestellt und sind **den besten Tonziegeln gleichwertig,** was durch zahlreiche Untersuchungen seitens Königlicher Behörden und fachmännischer Autoritäten festgestellt worden ist. Komplette Einrichtungen für Kalksandstein-Ziegeleien von verschiedenster Leistungsfähigkeit liefert in vorzüglichster Ausführung unter **weitestgehender Garantie für gutes Fabrikat und geringste Herstellungskosten**

Amandus Kahl-Hamburg, Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Unerreichte Erfolge! Jede Auskunft kostenfrei. **Erste Referenzen!**

To Merchants and Manufacturers!

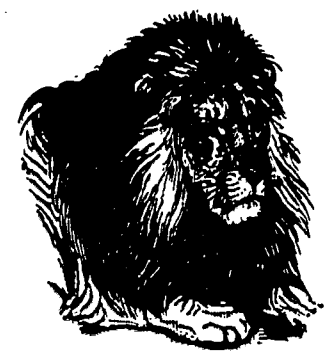
The "East Afrika and Uganda Mail"

(Established 1899)

is a good medium for advertising your Goods N.B. Reduced rates for Advertisements. Subscription Rs. 12/— yearly. —

Address:— Palmer & Grey, Proprietors, Mombasa or G. Street & Co., 30. Cornhill, London E. C.

Raubtier-



Fallen.

186 Löwen Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen. — Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.

Markneukirchen Nr. 234.

Größte u. älteste Werkstätten für den Bau von feineren Musikinstrumenten. — Kataloge frei.

Specialkarten

der Bezirke:

Victoria-Nyanza, Bukoba, Mpapua, Kilimatinde, Muanza, Daressalam, Nyassa-Gebiet mit Kohlenfundstellen

erhältlich bei der

Deutsch-Ostafrikan. Ztg.

Baumaterialien

liefern

Franz S. Steffens & Co.

Dar-es-Salâm.

v. Tippelskirch & Co.

Berlin W.

Potsdamerstrasse 127|128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.

Telegr.-Adr.: **Tippotip, Berlin.**

empfehlen sich für Lieferung

sämtlicher Bedarfsartikel

für

Ost-Afrika.

Illustr. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

Passage-Agentur der Deutschen Ostafrika-Linie.

Verantwortlicher Redakteur: G. v. Horn, Daressalam. — Eigentum, Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung", Daressalam.

1. Beilage der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Jahrgang V Nr. 37.

(Nachdruck verboten.)

Heimliche Sünder.

Humoreske von Max Wundtke.

In Herrn Fröhlichs jungem Eheleben gab es Augenblicke, in denen er sich die Frage vorlegte, ob er sein angebetes Julchen nicht doch zu teuer erkauft habe. Das war schlecht von ihm, aber welcher Ehemann hat nicht zuweilen solche schwachen Momente! Und zu Herrn Fröhlichs Ehrenrettung muß konstatiert werden, daß diese Augenblicke bei ihm höchst selten vorkamen — jede Woche nur zweimal, nämlich Mittwochs und Sonnabends nachmittag eine halbe Stunde vor 6 Uhr, wenn er trübselig sein Vollblut-Stahlroß, Marke „Geölter Blitz“ Fahrradwerke Flitzhausen, in den Stall eines in einer Nebenstraße wohnenden Freundes schob und dann in dessen verschwiegener Wohnung aus dem feschen Radelwadelkostüm in die prosaische Tracht eines ganz gewöhnlichen Philisters schlüpfte . . . ein lustiger, leichter Falter, der sich in eine unansehnliche Raupe verwandelte. Da wurde ihm dann so zu Mute, und, dann kamen ihm solche abscheuliche Gedanken.

Die Sache war nämlich die:

Er hatte sein Julchen thatsächlich mit einem sehr großen Opfer erkaupft. Sein Julchen war ein allerliebstes Kind, hübsch, lustig, dabei nicht leichtsinnig, aber dafür ein wenig eigensinnig. Sie war die verkörperte Konsequenz und liebte es, ihre Autorität unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. Sie achtete ängstlich darauf, sich keine Blöße zu geben und sich vor allem keiner Inkonsequenz schuldig zu machen, denn das hätte ihrer ehelichen Hegemonie vielleicht doch geschadet. Fröhlich hatte das alles vorher gewußt und trotzdem hatte er sie um ihre Hand gebeten. Zur eigentlichen Tyrannin würde sie ja nie werden; dazu war Julchen viel zu vernünftig, zu gut und — zu geschmackvoll. Und . . . Geld hatte sie auch! Aber einen großen Fehler besaß sie und das bekümmerte Herrn Fröhlich sehr tief: Sie konnte das Radeln nicht leiden. Sie sprach nur von der „albernen Radelei.“ Das kränkte ihn; denn er war eine Radelratte erster Güte! Ihr Mann dürfte nicht radeln, sagte Julchen, und Julchen war eine konsequente Natur. Jetzt hatte Fröhlich nur zu wählen, zwischen dem Rad und ihrer Hand. Das war bitter; aber Herr Fröhlich hatte sich Julchen nun einmal in den Kopf gesetzt und so verstieg er sich denn zu dem feierlichen Gelübde in Julchens Hand, der sündhaften Radelei ein für allemal zu entsagen.

So war's Julchen zufrieden und nannte sich bald darauf Frau Fröhlich.

Eine Zeit lang ging's; aber was ist das Menschenherz! Fröhlich knickte jedesmal zusammen, wenn er auf der Straße einem rollenden Rade begegnete. Jeder Radfahrer rief die süßen Erinnerungen an seine eigene radliche Zeit in ihm wach, und er fing an, seinen jetzigen radlosen Zustand mit seinem früheren Glück zu vergleichen, und da kam ihm zum erstenmale der miserable Gedanke: Solltest du dein Julchen nicht doch zu teuer erkauft haben?

Ebenso wenig wie eine Katze das Mausen läßt, ebenso wenig ein Radler das Radeln. Immer sehnlicher blickte er drein, wenn jemand an dem Fenster vorüberradelte; immer heißer und ungestümer stieg das Verlangen in ihm empor, mitzuthun wie einst. Einst! Ach, das war eine köstliche Zeit!

Scheu und schüchtern klopfte er zuweilen bei seinem Julchen auf den Busch. Vielleicht war sie doch ein wenig anderer Meinung geworden! Aber da kam er schön an. Wenn er jemals wieder mit solchem dummen Zeuge käme, dann wären sie geschiedene Leute. Sie hätte sich einen Mann geheiratet und keinen Affen in Faschingstracht, der seinen ganzen Lebenszweck darin fände, alte Frauen und kleine Kinder über den Haufen zu rennen und Erwachsene mit dem gräßlichen Gebimmel nervös zu machen.

So, da hatte er Julchens Meinung, und das konnte sich schließlich auch ein Idiot klar machen, daß sie wenig Liebe für die Radelei übrig hatte.

Schließlich bekam Fröhlichs erste Liebe wieder so viel Gewalt über ihn, daß er seinen heiligen Schwur vergaß und ein heimlicher Radler wurde. Er konnte sich nicht mehr helfen; er wußte sich keinen andern Rat als das Rad.

Julchen ging Mittwochs und Sonnabends zwischen 3 und 6 Uhr zu einer Freundin, wo für guten Kaffee und ein solennes Klätschchen gesorgt war. Ahnungslose Seele! Während sie dort über alle hohen und tiefen Fragen der Wirtschaft und Kohlenteuerung konferierte, fröhnte ihr Mann heimlich einem von ihr so verabscheuten Laster!

Er hatte einen guten Freund, der nicht weit von ihm in einer Nebenstraße wohnte, in sein Vertrauen gezogen. Jeden Mittwoch und Sonnabend nach 3 Uhr, wenn er sein Julchen beim Kaffeeklatsch geborgen wußte, schlich er sich wie ein Dieb zu seinem Freunde, zog seine Pumphosen an, seinen Sweater, seine forschen Wadelstrümpfe, und dann; die Sportmütze tief in das Gesicht gedrückt ging's los.

Aber das Herz klopfte ihm jedesmal hörbar, wenn er mit scheinheiliger Gelassenheit zu den heimischen Penaten zurückkehrte. Wehe, wenn Julchen einmal etwas merkte, wenn der schöne Wahn entzweiriß, in den sein heuchlerisches Gelübde sie bisher gewiegt! Gewiß wären dabei noch ganz andere Dinge entzweigerissen.

Und heute stieg Herr Fröhlich mit einem Herzen die Treppen zu seiner ehelichen Wohnung empor, das nun schon ganz und gar à la baisse zu spekulieren schien. Es war ihm nämlich etwas passiert, was ihm bis dato noch nicht passiert war.

Er hatte jemand umgeradelt. Und eine Dame noch dazu! Gott sei Dank, es war alles ohne schlimme Folgen abgegangen, denn es war im Park draußen; aber die Sache könnte für ihn doch noch ein recht fatales Nachspiel haben! Zwar hatte er sich mit einer Fixigkeit aus dem Staube gemacht, die ihm eine Stelle als Champion unter den Fliegern gewährleistet hatte . . . . schmachvoll genug! Aber die Angst, entdeckt zu werden, daß womöglich die ganze Geschichte noch seinem Julchen zu Ohren kam, hatte jede edlere Regung in ihm erstickt.

Julchen war, Gott sei Dank, noch nicht zu Hause; aber als sie kam, wollte es seinem bösen Gewissen scheinen, als sei sie in einer unheildrohenden Stimmung. Und es war auch so.

„Da sieht man's wieder!“ begann sie nach einer unheimlichen Stille vor dem Sturm, „da sieht man's! Diese verdammte Radelei!“

Dem Eheherrn stockte der Atem. Um Gotteswillen! Hatte sie etwa . . . ? Sein böses Gewissen nahm ihm für einen Augenblick alle Klarheit des Denkens. Es dauerte ziemlich lange, ehe er sich so weit ermannte, eine ganz harmlose Frage zu stellen:

„Was hast Du denn, Julchen?“

„Was ich habe? Ueberradelt haben sie mich! Mich, Deine Frau? Hörst Du, Fröhlich? Man hat Deine Frau überradelt!“

Fröhlich war blaß geworden bis in die Ohrläppchen hinein nur durfte man im Zweifel sein, ob aus Angst um seine teure Ehehälfte oder aus Furcht, sein heimliches Fahren aufgedeckt zu sehen, und ebenso zweifelhaft war der Sinn seines stotternd-stöhnenden Ausrufs:

„Um Gottes willen, das ist ja schrecklich!“

Das fiel der Frau Fröhlich jetzt auch erst schwer auf die Seele, wie schwerecklich es war, sie brach deshalb in Thränen aus und rief:

„Fröhlich, Du wirst Deiner Frau Genugthuung verschaffen!“

Ihm lief es ganz eiskalt über den Rücken. Da schien er thatsächlich seine eigene Frau überradelt zu haben, sein eigenes Julchen, der er das Radeln so hoch und heilig abgeschworen hatte! Und nun sollte er gar noch sich selber zur Rechenschaft ziehen? Das konnte ja gut werden. Mit gebrochener Stimme ächzte er ein:

„Jawohl, mein Herz!“

„Du wirst gegen den abscheulichen Menschen Strafantrag stellen!“

Fröhlich zitterte wie Espenlaub.

„Ja, Herz . . . aber . . . hast . . . Du . . . denn . . . hast . . . Du denn den . . . Radler . . . erkannt?“

„Das ist es ja eben, der Kerl jagte davon, als wäre der Teufel in seine Pedale gefahren.“

Fröhlich atmete auf und warf sich in die Brust. Sie hatte ihn nicht erkannt und sein Rad! Gott sei Dank! Noch war er nicht verloren. Jetzt hieß es nur, recht sicher auftreten.

„Das soll er büßen! Jawohl, wir werden ihn schon belangen!“

„Es wird ja nicht schwer werden, ihn zu finden. Er war kurz vorher in einer Villa und da stand sein Fahrrad vor der Thür und Kindermädchen und Frauen haben es genau angesehen und kennnen seine Fabrikmarle . . .“

„O weh!“ stöhnte Fröhlich im Stillen; „jetzt kommt's!“

„Ja! Es trug die Marke „Geölter Blitz.“ Fabrik Flitzhausen, Nr. 77 777.“

„Um Gotteswillen, meine Nummer!“ murmelte der heimliche Sünder mit erbleichenden Lippen.

„Was sagst Du da, Fröhlich?“

„O nichts! Es ist gut so! Man muß sich das notieren!“ sagte er scheinheilig, zog sein Notizbuch hervor und malte einige Krähenfüße hinein. Er hätte momentan thatsächlich nicht besser schreiben können, so aufgeregt war er.

„Aber Fröhlich, das kannst Du doch im Leben nicht lesen.“

„Ist auch garnicht. . .“

Er stockte. „Nötig“ wollte er sagen, besann sich jedoch noch rechtzeitig, da er den forschenden Blick Julchens auf sich gerichtet fühlte.

In diesem Augenblick wurde heftig an der Klingel gerissen. Von Angst getrieben sprang Fröhlich auf und kehrte bald mit einem großen Schreiben zurück, auf dem in vertrauenerweckendem Blau eine riesige amtliche Siegelmarke prangte.

„An Frau Julie Fröhlich geb. Neumann! Was ist denn das?“

„An mich? Himmel!„ — jetzt war die Reihe des Erbleichens an ihr — „Gib her! An mich!“

Das Familienoberhaupt war einige Sekunden unschlüssig. Schließlich sagte er sich doch, daß es sich nicht um sein heutiges Malheur handeln könne, so fix arbeitete auch nicht die Polizei. Ueberdies wußte sie ja noch nichts davon. Und dann . . . der Brief war doch an Julchen gerichtet. Er hatte also nichts damit zu thun.

Aber was sollte das denn bedeuteu? Jetzt erst recht ließ er den Brief nicht locker, indes sie von tötlicher Verlegenheit ergriffen, verzweifelte Anstrengungen machte, sich in den Besitz des amtlichen Schreibens zu setzen.

Fröhlich beschaute sich noch einmal die Zustellung auf das genaueste.

„Er ist thatsächlich von der Polizei, Julchen! .. Gestatte, nein, den Brief gebe ich Dir nicht! . . . Was hast Du denn mit der Polizei zu thun? . . . Hand davon! Den Brief giebt's nicht!

. . . Ich als Dein Gatte . . .“

Er riß das Schreiben auf und las:

„Frau Julie Fröhlich, wohnhaft Paradiesgasse 13, passierte am 2. Dezember dieses Jahres, nachmittags um halb 6 Uhr die Hauptstraße auf einem Zweirade, welches trotz absoluter Dunkelheit keine Laterne trug. Zeuge: Schutzmann Spürer. Sie haben wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 29 Februar vorigen Jahres eine Polizeistrafe von 3 Mark zu entrichten, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle eine eintägige Haft tritt.“

Herr Fröhlich starrte seine Frau groß an.

„Das muß wohl ein Irrtum sein,“ sagte er dann kopfschüttelnd. Er meinte es wirklich so. Frau Fröhlich, die bis dahin den Eindruck einer völlig Geknickten gemacht, fuhr blitzschnell empor.

„Ein Irrttum! Ganz recht! Ein Irrtum! Da hat jemand meinen Namen. . . .“

„Reg' Dich nicht auf, Kind!“ beschwichtete er sie. „Das wollen wir schon kriegen! Wir beantragen richterliche Entscheidung, nicht wahr?“

„Richterliche Entscheidung . . . ja . . .“ erwiderte sie mechanisch.

„Durch die Gerichtsverhandlung wird ja dann nachgewiesen werden, daß die wohllöbliche Polizei hier einen ganz kapitalen Bock geschossen hat.“

„. . Bock geschossen hat,“ echote Frau Fröhlich. Wir glauben, sie wußte garnicht, was sie sprach.

„Na, also dann Kopf hoch!“ tröstete er im Gefühl

der wiedergefundenen Sicherheit sein Frauchen. „Die Sache wird sich ja aufklären!“

Wird sich aufklären! Julchen zitterte unter diesem Wort. Ach, er ahnte garnicht, wie schrecklich dieser Ruf nach Aufklärung in ihre Seele drang. Ach, möchte es doch ewig in Dunkelheit gehüllt bleiben! Sie hatte momentan keinen sehnlicheren Wunsch.

Julchen sagte garnichts mehr, sondern machte sich an die Bereitung des Abendessens, wobei sie am ersten die große Unruhe verbergen und ihre Kräfte sammeln konnte. Fröhlich dagegen setzte sich in eine Ecke und hielt die Abendzeitung vor das Gesicht, aber nicht, um zu lesen, sondern um darüber nachzudenken, wie er sein Julchen am unauffälligsten von der abscheulichen Idee abbringen könne, Strafantrag gegen den „Geölten Blitz“ zu erstatten.

Beim Abendbrot war Julchen von einer Zärtlichkeit, die ihm auffiel, und ihn stutzig machte. Nach mehrfachen mißglückten Anläufen brachte sie das Gespräch endlich wieder auf die unaufgeklärte Angelegenheit.

„Weißt Du, Männe . . . das mit der richterlichen Entscheidung über das Strafmandat . . . ich weiß nicht recht . . .“

Fröhlich merkte ihre Verlegenheit, wurde noch stutziger und sah sie forschend an, was wiederum ihre Verlegenheit erhöhte.

„. . . Ja, ich meine, Fritz . . . es giebt doch wieder . . . recht unangenehme Scherereien mit dem Gericht und weißt Du . . . Vorladungen usw. . . . . weißt Du . . . und die Leute im Hause denken gleich wunder was . . . weißt Du . . . ich glaube . . . ob es nicht besser wäre, man ließe die ganze Sache einfach laufen und bezahlte die lumpigen 3 Mark . . . es ist bloß wegen der dummen Rederei im Hause, weißt Du . .“

Er hatte während dieses langatmigen und konfusen Sermons seine Frau ganz kurios angesehen. Er wußte absolut nicht recht, was er aus der Geschichte machen sollte; aber als sie geendet hatte, durchzuckte ihn ein Gedanke. Rettung für ihn!

„Hm,“ fing er nachdenklich an; „gut, Julchen, ich will auf richterliche Entscheidung verzichten, aber ich stelle eine Gegenforderung.“

Julchen atmete auf.

„Nur zu! Ich bin mit allem einverstanden!“

Ein sarkastisches Lächeln flog über sein Gesicht.

„Du läßt auch die Anzeige gegen den „Geölten Blitz 77 777“ fallen.“

Sie starrte ihren Mann einen Moment ganz sprachlos an. Dann erhob sie sich feierlich, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte:

„Du, höre mal . . . Du hast vorhin kaum hingehört und kennst das Fahrrad so genau? Und dann Deine Unruhe . . . ich habe einen furchtbaren Verdacht!“

Sie schaute ihn an, als wollte sie ihn mit ihren Blicken durchbohren. Das schien aber gar keinen Eindruck mehr auf ihn zu machen; auch er legte seine Hand auf ihre Schulter, sah sie ebenfalls recht durchbohrend an und sagte:

„Und Du? . . . Fahrrad . . . Strafbefehl . . . keine richterliche Entscheidung? . . . Ich habe einen furchtbaren Verdacht!“

Einige Sekunden herrschte Totenstille. Man konnte das Gefühl haben, als müßte eine Explosion erfolgen. Und sie kam auch. Plötzlich warfen sich die beiden Menschen in ihren Stuhl zurück und brachen in ein schallendes Gelächter aus, daß ihnen die Thränen über die Wangen liefen.

„So, so, Du Heuchler,“ stieß sie unter Lachen hervor, „Du radelst, heimlich, radelst Deine eigene Frau über den Haufen und reißt dann aus, Du . . . geölter Blitz?“

„Nun aber, Julchen, heraus mit der Sprache! Du . . . radelst jetzt auch, heimlich . . .?“

„Ja, wenn's doch einmal heraus muß . . . jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittag zwischen 3 und 6 Uhr.“

„Das ist nicht schlecht! Genau wie ich . . . Aber ich bitte Dich, Julchen, Du Fahrradfeindin . . . wie ist den das möglich?“

„Ja Männchen“ — ihre Verlegenheit stieg bereits wieder und sie zog es vor, zur Erleichterung ihres Geständnisses sich zärtlich an die Seite des Gatten zu schmiegen, — „weißt Du . . . siehst Du . . . ich hatte mir immer gedacht: Wie kann ein Mensch nur so versessen auf das Radfahren sein? Und da hab' ich's mal bei meiner Fraundin im Garten versucht und ich fand Gefallen daran und lernte die Sache gründlich. Dann wollt' ich Dir's immer sagen, aber weißt Du . . . die Konsequenz! Ich wollte nicht inkonsequent werden und mir keine Blöße geben. Und ich war ja so fest davon überzeugt, daß Du mir das Opfer gebracht habest und kein Rad mehr anfaßtest. Wie lächerlich wäre ich da gewesen . . .“

„Na so was!“ schrie Fröhlich vor Vergnügen auf und schloß sein Julchen in seine Arme; „sie radelt auch. Und da muß ich mein Glück so heimlich genießen . . .“

„Von nun an radeln wir beide zusammen, nicht wahr?“

„Wohl, wohl, Mittwochs und Sonnabends nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr!“ Und eins lachte immer noch herzlicher als das andere.

Rupie-Kurs

für den Monat September 1903.

1 Rupie . . . . . 1,3875.

Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,384.
Auszahlungskurs für „ 1,391.

Einzuzahlen sind für

100	Mk.	72	Rp.	17	P.
200	„	144	„	33	„
300	„	216	„	49	„
400	„	289	„	2	„
500	„	361	„	18	„
600	„	433	„	34	„
700	„	505	„	50	„
800	„	578	„	3	„

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maaß	Dar-es-Salaam	Tanga	Bagamoyo	Kilwa	Lindi	Mikindani	Pangani	Saadani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
Stiere	per Stück	20—25	20—25	20—25	—	—		—	25—30	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Kühe	per Stück	30—50	60—70	25—30	—	—		—	25—40	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Ziegen	per Stück	4—6	4—5	5	—	—		—	4—6	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Schafe	per Stück	2—3	3.16	2—3	—	—		—	2—4	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Esel (Einheimische)	per Stück	20—25	10—15	12	—	—		—	25 30	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Hühner	per Stück	0.30	0.18	0.16	—	—		—	0.10	—
	do.	—	—	—	—	0.12		—	—	—
Eier	per Stück	0.03	0.02	0.02	—	—		0.02	0.01½	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Kochfett	per lbs	—	0.15	—	—	0.42		0.14	0.14	0.43
	per Frasila	20	—	—	—	—		—	—	24
Mehl	per lbs	—	—	—	0.18	—		—	0.07	0.08
	per Sack	15	17	—	—	—		—	—	4
Mais	ein Pischi	—	—	0.12	0.05	—		—	0.08	0.06
	ein Djisla	7.32	3—4	—	—	—		5.32	7.32	3.32
Reis	ein Pischi	—	—	0.32	—	—		—	—	0.32
	ein Sack	10	10.32	11	—	—		11	10.32	10
Mtama	ein Pischi	—	—	0.10	0.07	—		—	—	0.09
	ein Djisla	8	6—7	8	6.32	—		8	8	6
Erdnüsse	ein Pischi	—	—	—	—	—		—	—	0.16
	ein Djisla	8	—	—	—	—		—	—	7
Sesam	per lbs	0.04	—	—	—	—		—	—	0.21
	ein Djisla	—	—	—	—	—		17	—	—
Bohnen (einheimische)	ein Pischi	—	—	0.12	0.13	—		—	—	—
	ein Djisla	14	—	9	12	10		11	11.32	—
do. (indische)	ein Pischi	—	—	0.16	—	—		—	0.16	0.08
	ein Djisla	14	—	—	—	—		—	—	5.32
Mohogo	ein Haufen	—	0.02	—	—	—		—	0.02	—
	per Sack	1	—	—	—	—		—	2	—
Viaß	ein Haufen	—	0.02	—	—	—		—	0.02	—
	per Sack	1	—	—	—	—		—	2	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	—		—	—	—
	per Kiste	3	4.32	—	—	—		4.16	4.32	—
Kopra	per Frasila	—	—	—	—	—		—	—	—
	do.	2.16	2.16	—	—	—		2.24	—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.48	—	—	—			—	—	0.30
	do.	—	—	—	—	—		0.38	0.60	0 30
Syrup	1 Tin	2—3	—	—	—	—		—	—	—
	20 Tins	—	—	—	—	—		28	—	—
Honig	1 Flasche	0.32	—	—	—	—		—	0.16	—
	1 Tin	—	—	—	—	—		6	—	—
Wachs	per Frasila	20—25	18—20	—	—	28.16		—	—	24
	1 Pfd.	—	—	—	—	—		—	—	0.42
Kopal, roth	per Frasila	20—25	—	—	—	—		—	—	—
	do.	—	—	—	—	—		—	21	17
do. weiß	per Frasila	5—10	—	—	—	—		—	—	—
	do.	—	8—10	—	—	—		—	9	—
Kautschuk	per Frasila	50—60	—	—	67	—		—	—	—
	do.	—	55—60	—	63	68—72		58	52—65	61
Tabak	1 Rolle	—	—	—	—	—		—	—	—
	per Frasila	5—10	—	—	11	—		—	—	8
Häute und Felle	per lbs	—	—	—	—	—		—	—	—
	per Frasila	5—8	—	—	—	—		17	8—10	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	0.11	—		—	—	—
	per Frasila	6—10	—	—	—	—		—	—	—
Baumwolle	per Frasila	7	—	—	—	—		—	—	—
	do.	—	—	—	—	—		—	—	—
Matten	per Stück	0.40	1—2	—	—	—		—	—	—
	do.	—	—	—	—	-		1.16	1—2	—
Körbe	per Stück	0.07	0.03	—	—	—		—	—	—
	32 do.	—	—	—	—	—		1 16		—
Zucker (einheimischer)	per lbs	—	—	—	—	—		—	—	0.10
	per Frasila	3	3.32	—	—	—		7	8	4.32
Sesamöl	per lbs	—	—	—	—	—		—	—	—
	per Frasila	6.32	7	—	—	—		—	—	—
Kakaonüsse	100 Stück	2—3	2.32	—	—	—		—	—	—
	1000 Stück	—	—	—	—	—		—	—	-
Salz	per lbs	—	—	—	—	—		—	.	—
	ein Djisla	5	0.32	—	—	—		—	—	—
Linsen	ein Pischi	—	—	—	—	—		—	—	—
	ein Djisla	8	—	—	—	—		—	—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pischi = 6 Pfd, 1 Frasila = 35 Pfd, 1 Djisla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0 63 = 63 Pesa, u. s. w.

Hochwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
13. 9.	7 h 52 m	8 h 18 m
14 9.	8 h 44 m	9 h 17 m
15 9.	9 h 50 m	10 h 30 m
16. 9.	11 h 11 m	11 h 51 m
17. 9.	— —	0 h 22 m
18 9	1 h 17 m	1 h 46 m
19. 9.	2 h 18 m	2 h 43 m

Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
13. 9.	1 h 39 m	2 h 5 m
14. 9.	2 h 27 m	3 h 0 m
15. 9.	3 h 30 m	4 h 10 m
16. 9.	4 h 51 m	5 h 31 m
17. 9.	6 h 14 m	6 h 50 m
18. 9.	7 h 31 m	8 h 0 m
19. 9.	7 h 30 m	8 h 56 m

Am 14. 9. 3 h 51 m. p. m. Letztes Viertel.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban ꝛc. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salâm vom 3. bis 9. September 1903.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. Seehöhe 8 m 700 —|— 7 a	2 p	9 p	Temperatur. Trocknes Therm. 7 a	2 p	9 p	Feuchtes Therm.* 7 a	2 p	9 p	Min.	Max.	Sonnen Strahlung.	Dunstdruck in mm 7 a	2 p	9 p	Relat. Feuchtgkt. in % 7 a	2 p	9 p	Regen in mm	Sonnen-Scheindauer h	m	Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12). 7 a	2 p	9 p
Sept. 3.	63,1	62,0	63,3	21,4	24,1	22,8	20,3	22,2	21,7	20,3	27,6	54,4	17,1	18,9	18,6	90	85	90	0,0	5	18	1,0	SW 1	SE 1	SE 1
4.	63,7	62,7	64,1	21,9	23,5	22,8	21,1	22,2	21,3	20,8	26,4	49,6	18,1	19,3	18,0	93	90	87	3,6	2	27	0,8	SW 1	SSE 1	SSE 1
5.	63,2	63,0	64,4	21,6	26,4	22,6	20,8	21,4	21,1	20,9	27,4	52,6	17,8	16,4	17,8	93	64	87	5,0	5	46	1,4	SW 1	SSE 2	SSW 1
6.	64,5	62,7	64,0	20,9	27,8	23,2	20,0	21,4	20,9	19,8	28,9	52,6	16,8	15,7	17,1	92	57	81	—	9	46	2,2	SSW 1	SSE 2	SSE 1
7.	64,7	63,3	64,3	21,3	25,9	22,2	20,7	20,0	19,6	21,0	26,0	51,8	17,8	14,3	15,6	95	58	79	5,6	4	56	1,8	SSE 1	SSE 3	S 1
8.	64,7	64,1	65,1	20,8	26,0	22,0	19,3	20,7	20,4	19,9	26,9	54,1	15,8	15,4	17,0	86	62	87	—	5	17	1,5	SSW 1	SE 2	SSE 1
9.	65,3	64,3	65,6	19,7	26,6	23,4	19,1	20,9	21,1	18,8	27,4	54,3	16,0	15,5	17,4	94	60	82	—	5	0	1,6	SSW 1	SSE 1	SSE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Bekanntmachung.

Die Firma **John Weth** in **Tanga** mit Zweigniederlassungen in **Bagamoyo, Kilwa, Findi** und **Mikindani** ist zum Handelsregister A unter Nr. 32 eingetragen worden. Inhaber ist der Kaufmann John Weth in Tanga. Prokuristen sind die Kaufleute Georg Deininger in Bagamoyo für die Zweigniederlassung Bagamoyo und Alfred Hoffmann in Kilwa für die Zweigniederlassnng in Kilwa.

Dar-es-Salâm, den 19. August 1903.

Kaiserliches Bezirksgericht.

Bekanntmachung.

Die Firma **Heinrich A. Brandts, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Karolinenberg, Deutsch-Ostafrika,** wurde zum Handelsregister B unter Nr. 7 eingetragen.

Die Gesellschaft beabsichtigt Mineralien jeglicher Art in Deutsch-Ostafrika zu gewinnen und zu vertreiben. Das Stammkapital beträgt 50,000 Mark.

Geschäftsführer ist Otto Schwarz in Dar-es-Salâm, welcher die Firma allein zeichnet. Prokuristen mit der Befugnis, die Firma allein zu zeichnen, sind Kaufmann Henrich A. Brandt und Rentner John Gerrit Galles in Hamburg. Der Geschäftsführer darf weitere Personen als Gesammtprokuristen bestellen.

Bekanntmachungen erfolgen in der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung in Dar-es-Salâm.

Dar-es-Salâm, den 19. August 1903.

Kaiserliches Bezirksgericht.

Fleisch-, Gemüse- und Frucht-Conserven-Fabrik

von

Julius Roever

Hofl., **Braunschweig.**

Spec. Tafelfertige Speisen, Suppen etc. etc.

Export nach allen Zonen mit bestem Erfolge.

Ausführliche Preisbücher in mehreren Sprachen zu Diensten.

Buchanan's Whisky ist der allerfeinste.

Bekanntmachung.

Die Firma **C. de Silva & Co.** in Daressalam ist von Herrn **F. P. d'Almeida gekauft** worden, derselbe wird jedoch mit dem bisherigen Firmennamen C. de Silva & Co. weiterzeichnen. Das Geschäft bleibt also unter dem alten Namen und der alten Art bestehen.

Hochachtungsvoll

C. de Silva & Co.

Hotel Roter Adler

Besitzer: **P. Karaus**

Berlin W., Mauerstr. 10.

5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen. In nächster Nähe der Ausrüstungskammer. Sammelpunkt der Schutztruppen.

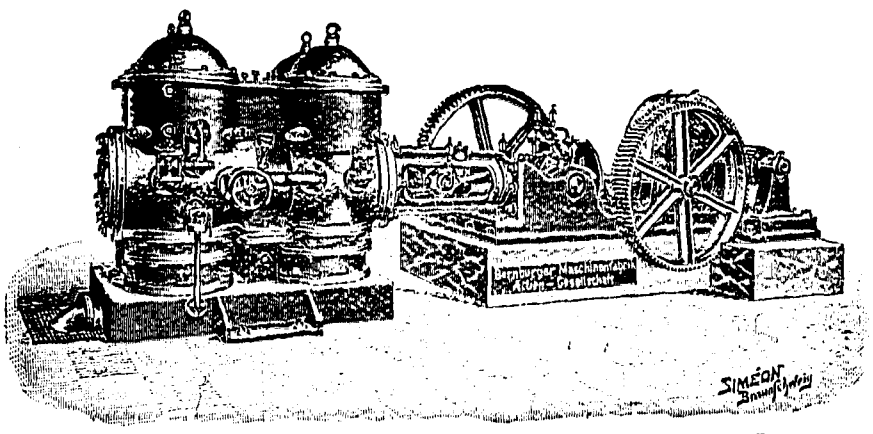
Gute Verpflegung.

Bernburger Maschinenfabrik, Actien-Gesellschaft, Bernburg a. d. Saale

Spezialitäten:

Kohlensäure-Kältemaschinen.

Bergwerksmaschinen.



Dampfmaschinen.

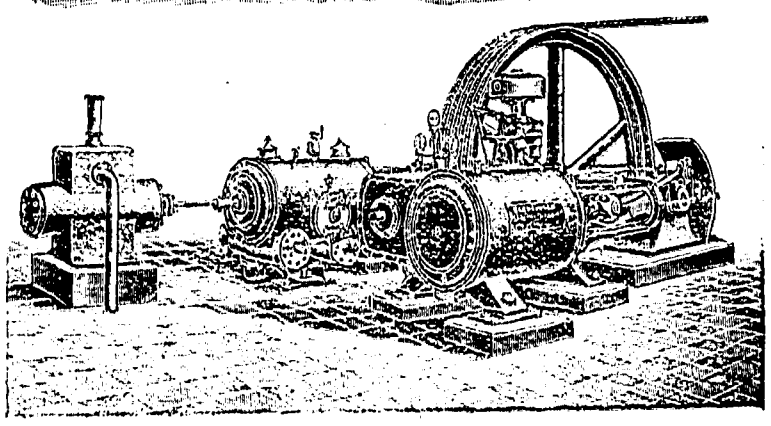
Eincylinder-, Compound- und Dreifachexpansions-Maschinen.

Pumpen mit elektrischem Antrieb.

Dampfpumpen jeder Art.

Schieber-Luftpumpen und Kompressoren mit Druckausgleich.

— 97% Nutzeffekt. —



Ziegelei-Anlagen.

Dampfkessel,

maschinell genietet.

Flammrohrkessel mit Rippenheizrohren, bis 12 Atm. Ueberdruck.

Flammrohre geschweisst, kein Niet im Feuer.

Gussstücke, roh oder bearbeitet, in Sand, Lehm oder Masse.

Der Oesterreichische Lloyd,
Dampfschiffsfahrtgesellschaft.

Die österreichischen Postdampfer zwischen Triest und Südafrika.

Der Dampfer **„Africa“** wird Triest am 25. August 1903 verlassen und in Zanzibar **von Europa** über Aden und Mombasa kommend am oder um den **14. Sept.** eintreffen. Die Abfahrt des Dampfers von Zanzibar nach den Häfen Südafrikas, Beira, Delagoa-Bay und Durban erfolgt am Tage nach der Ankunft. Der Dampfer nimmt Passagiere und Ladung für die genannten Häfen.

Der Dampfer **„Africa“** wird **von Südafrika** kommend am oder um den **10. Okt.** 1903 in Zanzibar eintreffen und fährt am darauffolgenden Tage über Mombasa, Aden, Suez, Port-Said und Brindisi **nach Triest.** Der Dampfer nimmt Passagiere und Ladung für die europäischen Häfen, ebenso für Bombay, Calcutta, Colombo, Rangoon, Singapore, Hongkong, Shanghai und Japan, indem er in Aden Passagiere und Ladung auf andere Dampfer derselben Linie übernimmt.

Durchgangsfrachten gehen auch von Triest nach Wien und Berlin. Die genannten Reisen, welche von hier nur etwa 18 Tage in Anspruch nehmen, enden in Triest, dem zentralsten und bequemsten Hafen Europas, von wo aus man schnell und mit mäßigen Kosten sowie mit leichter Mühe in die Hauptstädte Europas und in 48 Stunden auch nach London gelangen kann.

Die Dampfer des **„Oesterreichischen Lloyd“** führen elektrisches Licht und sind überhaupt mit allen nur möglichen modernen Verbesserungen und Bequemlichkeitseinrichtungen für die Passagiere versehen.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche nach Triest oder Venedig fahren, dürfen die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen, um von dort spätestens 1 Monat nach Ankunft in Egypten mit der Bahn nach Alexandrien weiterzufahren, was jedoch auf eigene Kosten geschehen muß. Von Alexandrien aus können jene Passagiere dann zur Weiterfahrt nach Triest oder Venedig unsere Dampferlinie Alexandrien—Triest benutzen.

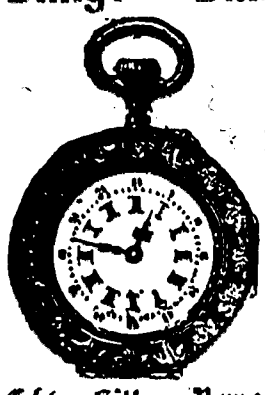
Passagiere, welche auf diese Weise ihre Reise unterbrechen, müssen dieses unserer Generalagentur in Alexandrien rechtzeitig mittheilen, damit dieselbe das Nötige veranlassen kann, auch haben jene Passagiere sich in Suez oder Port Said von unseren dortigen Agenten den Tag ihrer Landung dortselbst bescheinigen zu lassen.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man zu richten an

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.

Billig! Billig! Billig!



Remontoir-Uhr Nickel-Anker-
12 Stunden gehend
nur 2¾ Rp.

Metall-Remontoir-Wagen-Uhr
nur 10 Rp.

Echte Silber-Remontoir-Anker-Uhr mit 8 Tage Gehwerk nur 20 Rp.
unter Garantie zu beziehen vom

Uhrenversandhaus A. DAWOOD
Daressalam.

Suaheli-Wörterbuch
von **A. Seidel**
Bei der **Deutsch-Ostafrik. Ztg.** zu haben.

Schul-Schiefertafeln

Durchschreibebücher.

Billiger, brauner

Bureau-Siegellack.

Bindfaden

in verschiedenen Stärken.

Tagebücher.

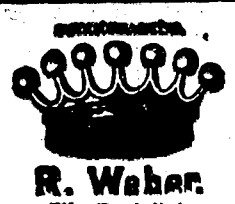
Zu haben bei der

Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

„Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika“

herausgegeben vom Kais. Gouvernement von Deutsch-Ostafrika, Dar-es-Salâm

erscheinen je nach dem vorliegenden Material in zwanglosen Heften, und zu verschiedenen Preisen. Zu beziehen von Carl Winter's Universitätsbuchhandlung — Heidelberg. Vor allem für Ansiedler und Pflanzer in D. O. A. zur Lektüre sehr zu empfehlen.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und **neueste Fallen zum Lebendfang.**

Jll. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Vertreter gesucht.

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche.

empfehlen

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Tickets

in Blocs à 100 Blatt

10 Blocs von 1 Rp. 32 P. an.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Hermann Franken, Schalke i. Westf.

Verzinkerei u. Blechwarenfabrik,

Bauanstalt für Handfuhrgeräthe.

fabrizirt:

rohe, lackirte und verzinkte **Artikel** für Haus, Küche u. Hof,

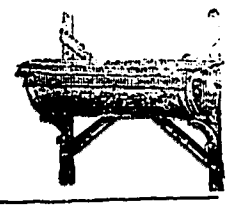
Baugeräte etc., Export-Eimer und Spül-Becken,

Transportgefässe und Geräte, **stählerne Export-Schiebkarren.**

Spezialität: **Landwirtschaftsgeräte!**

Pferderaufen, Krippen, Futterkörbe, **Jauchefässer,** Wasserwagen, Fressgeschirre,

fertige Einfriedigungen, Gitter und Zäune. * * *



Telegr.-Adr. Zeltreichelt-Berlin

Engros. — Export.

Wasserdichte
Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

Rob. Reichelt

BERLIN C. 2|26.

Illustrirte Zelt-Kataloge gratis.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27 **HAMBURG.** **Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.**

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via **Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam** nach **Hamburg.**

Ab **Daressalam:** R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler 20. September 1903 via Marseille.
„Prinzregent“ „ Doherr 7. Oktober 1903.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via **Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt** nach **Europa.**

Ab **Daressalam:** R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorff 29. September 1903.
„Kanzler“ „ Tepe 27. Oktober 1903.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab **Daressalam:** R. P. D. „Markgraf“ Capt. Gauhe 21. September 1903.
„Gouverneur“ „ ..... 18. Oktober 1903.

Rangoon Linie:

An **Daressalam:** R. P. D. „Somali“ Capt. Birch 14. Oktober 1903.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam** **HANSING & Co.**

2. Beilage der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Jahrgang V — Nr. 37.

Allgemeines über die Landwirtschaft der Eingeborenen im Bezirk Kilossa*).

Im Bezirk Kilossa unterscheidet man eine trockene Jahreszeit, auf Kisagara „Kizua“ genannt, in welcher es von Zeit zu Zeit auch etwas regnet, und eine Regenperiode. Eine kleine Regenzeit, die von der großen durch eine Trockenperiode getrennt ist, giebt es nicht.

Die trockene Jahreszeit währt etwa von Ende Juni bis Ende Dezember. Dann pflegt sich der Beginn der Regenperiode durch Gewitter und kleine Regenschauer anzukündigen. Dieser erste Regen ist für die Eingeborenen das Zeichen, ihre Felder, die im letzten Monat der Kizua schon soweit vorbereitet sind, zu bestellen und Sorghum und Mais, die beiden Hauptkulturen, auszusähen. Der erste Abschnitt der Regenperiode, in welcher gesät wird, währt nur etwa 14 Tage und heißt „Mpando“. An die Mpando schließt sich die „Mlao“, die Zeit, in welcher das Getreide mehreremal von Unkraut gereinigt wird und in welcher der Regen schon etwas häufiger und länger anhaltend aufzutreten pflegt. Diese Zeit währt bis gegen Ende März. Dann folgen einige Tage lang heftige Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen, auch ein Erdbeben wird häufig bemerkt, und dies ist der Anfang der eigentlichen Regenzeit, „Fuku“ genannt. In dieser Periode, welche bis Ende Mai oder Anfang Juni währt, kommt kaum ein Tag ohne Regen vor. Gegen Ende der Fukuzeit werden die Regen allmählich seltener und milder. Der Fukuzeit folgt die „Kipupwe“-Zeit, welche etwa einen Monat lang anhält und sich durch klare sonnige Tage und kühle, für tropische Verhältnisse oft kalte Nächte auszeichnet. Auch fällt des Nachts reichlich Tau. Die Eingeborenen lieben die Kälte sehr, obwohl sie selbst darunter leiden, da sie nach ihrer Ansicht dem kurz vor der Ernte stehenden Sorghum die Kraft verleiht.

Kleine Aenderungen bezüglich der Dauer der einzelnen Abschnitte in den Jahreszeiten treten häufiger ein. So dauerte z. B. die Fukuzeit im vorigen Jahre bis in den Juli hinein.

In den östlich der Mkattasteppe belegenen Teilen des Bezirks verschieben sich die Jahreszeiten um etwa $1^1/_2$—2 Monate. Die trockene Jahreszeit währt von August bis Januar, die Regenzeit von Februar bis Juli.

Der Bezirk erstreckt sich über ein Flachland und einen Theil der es fast von allen Seiten einschließenden Gebirge. Er ist von einem weitverzweigten Netz von Flüssen und Bächen durchzogen. Im Westen führen die Flüsse zum größten Teile ihr Wasser dem Mkatta bezw. dessen Fortsetzung, dem Wami, zu, welche beiden Flüsse den Bezirk fast in seiner ganzen Ausdehnung von Südwesten nach Nordosten durchfließen. Gerade hier im Westen, besonders in der Nähe der zahlreichen, das ganze Jahr hindurch Wasser führenden Flußläufe trifft man die fruchtbarsten Landschaften. Von Osten hat der Mkatta- bezw. Wamifluß keine Zuflüsse. Oestlich dieser Flußläufe dehnt sich eine ziemlich unfruchtbare, unbewohnte Steppe, die Mkattasteppe genannt, in einer Breite von etwa 15 km aus. Die von den Ulugurubergen im Osten des Bezirks kommenden Gewässer vereinigen sich im Ngerengerefluß. Auch dieses Flußgebiet weißt viele fruchtbare Landschaften auf.

Der Boden in der Nähe der Gebirge ist tiefgründiger sandiger Humusboden, während er, je weiter man sich von den Gebirgsabhängen entfernt, mehr als humoser Sandboden bezeichnet werden muß. Aus dem Umstande, daß Erdnüsse zum Gedeihen Kalk gebrauchen, muß ferner geschlossen werden, daß der Boden in der Nähe der Gebirgsabhänge, wo diese Kultur viel und mit gutem Erfolge betrieben wird, auch kalkhaltig ist. In den Gebirgen auf den bebauten Hochebenen findet sich hauptsächlich tiefgründiger roter Lateritboden.

Die Hauptkultur der Eingeborenen des Bezirks ist Sorghum, dem an zweiter Stelle gleich Mais folgt. Erstere wird fast nur im Flachlande, letztere im Flachlande und im Gebirge, selbst in den höchsten Lagen getrieben. Ferner wird Reis in einigen Landstrichen, wo die Wasserverhältnisse günstige sind, in nicht unerheblichen Mengen gebaut. Alle anderen Kulturen müssen im allgemeinen als Nebenkulturen bezeichnet werden.

Fast sämmtliche Kulturen haben nur Wert für die Volksernährung. In Ermangelung von Eisenbahnen oder sonstigen billigen Transportmitteln kommen die Kulturen für den Handel im Großen nicht in Frage. Im kleinen, aber immerhin in ziemlich erheblichen Mengen, werden die Produkte an der großen Karawanenstraße Daressalam—Tabora, die den Bezirk auf Tagereisen durchquert, an durchreisende Träger verhandelt. Nur ein Produkt giebt es, das auch über die Grenzen des Bezirks hinaus verhandelt wird, das ist Tabak, der im Vidundahochlande am Ruaha in großen Mengen gebaut wird. Der Tabak wird hauptsächlich von zu diesem Zweck besonders ausgerüsteten Karawanen, die bis zu 30 Mann stark sind, nach dem benachbarten Ugogo gebracht, dessen Bewohner leidenschaftliche Raucher und Konsumenten von Schnupftabak sind, selbst aber keinen Tabak bauen, und gegen Ziegen und Schafe eingetauscht.

Die Landwirtschaft der Eingeborenen steht im allgemeinen noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwicklung. Von einem rationellen Betriebe kann nirgends die Rede sein. Der Hauptgrund liegt, abgesehen davon, daß die Eingeborenen für die Produkte aus den oben angeführten Ursachen nur wenig Absatzgelegenheit haben, in dem besonders hervortretenden Charakterzuge des Negers, nämlich in der Interessenlosigkeit an allem, was über die täglichen Lebensbedürfnisse hinausgeht. Für ihre eigenen Bedürfnisse genügt die primitive Art und Weise, wie die Leute die Landwirtschaft betreiben, vollständig. Hierbei kommt ihnen noch die äußerst große natürliche Fruchtbarkeit des Bodens zu Hülfe. Eine intensive Bearbeitung des Bodens vor der Aussaat, ein Aufwühlen oder gar Umpflügen der Felder ist den Leuten fremd, ebenso das Düngen. Nur zwei Ackergeräte sind im Gebrauch: die Negerhacke (Jembe) und das Sengo, ein sichelartiges Instrument an einem langen Stiel. Die Vorbereitung des Bodens zur Aussaat ist bei fast allen Kulturen gleich: Gegen Ende der trockenen Jahreszeit, etwa einen Monat vor Eintritt des ersten Regens, wird zunächst das größere Unkraut, Strauchwerk ꝛc. mit dem Sengo dicht über dem Erdboden abgeschlagen. Dann wird das Land mit der Negerhacke flüchtig aufgehackt, was aber mehr den Zweck hat, die Stümpfe und alles Grün aus der Erde zu entfernen. Nachdem dieses Unkraut einige Tage auf dem Felde der Sonne zum Trocknen ausgesetzt worden ist, wird es verbrannt. Der Boden ist alsdann für die Aussaat bereit.

Von den im Bezirk ansässigen Volksstämmen wenden nur die Wanyamwezi und die Wahehe etwas mehr Sorgfalt bei Bewirtschaftung ihrer Felder an. Bei diesen Leuten sieht man oft auch die Hügelpflanzung.

Künstliche Bewässerung wird nur in der Landschaft Marore im Südwesten des Bezirks angewendet. Hier hat sich ein regelrechtes Berieselungssystem eingebürgert. Vom Mwegafluß, der die Landschaft in einem großen, nach Osten offenen Bogen abschließt, ist bei seinem Eintritt in die Landschaft an einer Stelle, wo er ein ziemlich starkes Gefälle hat, das Wasser in einer etwas erhöht liegenden Rinne quer durch die Felder abgeleitet. Von dieser Hauptrinne führen zahlreiche kleinere Rinnen in die etwas niedriger liegenden Felder. Durch Oeffnen der Rinnen und Verstopfen solcher an entsprechender anderer Stelle kann das Wasser auf jede beliebige Stelle der zu bewässernden Fläche geleitet werden. Es erinnert dieses System an die in unserer Heimat häufig angewandte Hangwässerung der Wiesen. Eine solche Bewässerung ermöglicht es den Bewohnern, in einem Jahre 2—3 Maisernten zu erzielen.

Nach der im Laufe des Jahres 1901 durch die Steuererheber vorgenommenen Viehzählung sind im Bezirk vorhanden: 1739 Stück Rindvieh, 17804 Ziegen, 5787 Schafe, 75 Esel. In diesen Zahlen ist das dem Gouvernement gehörige Vieh, nämlich 250 Stück Rindvieh und 18 Esel, sowie das bei den Jumben des Bezirks eingestellte Rindvieh mit 172 Stück mitenthalten. Von dem Rindvieh sind ferner 292 Stück Eigentum der Missionen.

Auch bei der Viehzucht kann von einem rationellen Betriebe nirgends die Rede sein.

Das Rindvieh ist nur in einer Rasse vertreten, nämlich in der des indischen Zeburindes, welche durch den Fetthöcker gekennzeichnet ist.

Rindvieh wird ausschließlich von den Wahehe, den Wasangu und den Wanyamwezi gehalten.

Ein Unterbringen des Rindviehs unter Dach kennen nur die Wahehe. In den Wohnhäusern (Temben) sind besondere Abteile für Rindvieh eingerichtet. Der Stall wird täglich gereinigt. Die anderen Volksstämme bauen nur eine Pfahlboma, in welcher das Rindvieh des Nachts untergebracht wird. — Die Kühe werden um 7 Uhr Morgens gemolken, um 9 Uhr wird das Rindvieh ausgetrieben und kehrt um 5 Uhr Nachmittags zurück. Dann werden die Kühe zum zweitenmal gemolken. Nach diesem zweiten Melken läßt man die Kälber zu den Müttern und trennt sie nach einer Stunde voneinander. Vor jedem Melken läßt man zunächst das Kalb saugen, aber nur einige Minuten lang. Die Kälber werden von den Müttern getrennt ausgetrieben. Kraftfutter, Salz ꝛc. ist unbekannt, die Tiere fressen nur auf der Weide. Ein Gras mit breiten langen Blättern, etwa 2 m hoch, das sowohl im Thale als auch auf den Bergen wächst, die Leute nennen es „Sanze“ und decken die Häuser damit, ist Gift für das Vieh. — Die Trächtigkeitsdauer beim Rindvieh beträgt 9 Monate. 4—6 Monate vor dem Gebären gibt die Kuh keine Milch mehr. 3 Monate nach dem Gebären kann die Kuh wieder belegt werden. Die meisten Bullen werden alsbald nach der Geburt geschnitten. Ein geschnittenes männliches Tier heißt auch bei Ziegen, Schafen und Hühnern ꝛc. „Machsai“.

Ziegen und Schafe werden von sämtlichen Volksstämmen gehalten. Von beiden gibt es nur je eine Sorte. Ziegen und Schafe werden durcheinander des Nachts in der äußeren Abteilung Hütte, dem „Uhrengo“, untergebracht. Sie werden ausgetrieben wie das Rindvieh. Ziegen und Schafe werden im allgemeinen nicht gemolken. Kraftfutter ꝛc. gibt es nicht. Die Trächtigkeitsdauer beträgt 6 Monate. 3 Monate vor dem Gebären gibt die Ziege bezw. das Schaf keine Milch mehr. Ein Monat nach dem Gebären werden Ziegen und Schafe von neuem belegt.

Von Eselzucht kann, wie aus den obigen Zahlen hervorgeht, kaum die Rede sein. Es kommt nur der Esel in Unyamwezi, „Mshenzi“ genannt, vor. Kraftfutter ꝛc. gibt es nicht. Die Eselstuten werden nicht gemolken. Die Trächtigkeitsdauer beträgt zwölf Monate. 20—40 Tage nach dem Gebären kann das Tier wieder belegt werden.

Hühner gibt es überall sehr viel. Jeder Hüttenbesitzer hat einen Hof von 10—20 Stück. Gefüttert werden die Hühner nicht. Eine gute Henne brütet dreimal im Jahre je 7—20 Eier aus. Die Brütezeit beträgt 20 Tage. Die Verwendung der Eier zu Speisen kennen die Eingeborenen nicht. Das gekochte oder am Feuer geröstete Fleisch wird gern als Beispeise (Kitoweo) zu Brei gegessen.

Enten werden nur in geringer Anzahl gehalten. Man füttert sie mit den Fruchthäuten von Mais und Sorghum, die mit Wasser vermengt werden. Auch fehlt auf dem Hofe eines Entenbesitzers die Wasserstelle nicht, die die Enten zugleich zum Baden benützen. Das Wasser in diesen Stellen wird alle 2—3 Tage nachgefüllt. Eine Ente brütet in einem Jahre zweimal je 10—20 Eier aus. Die Brutzeit beträgt 40 Tage. Das Fleisch der Enten wird wie Hühnerfleisch zubereitet gegessen. Eier werden zu Speisen nicht verwendet.

Hähne und Enteriche werden häufig, nachdem sie einige Wochen alt geworden sind, geschnitten.

Die Wamakua treiben auch etwas Taubenzucht. Die Tauben werden meistens mit Sorghum gefüttert, auch Trinkwasser muß ihnen hingestellt werden.

---

*) Nach den Beobachtungen von Bezirksamtmann Lambrecht in Kilossa. Aus den „Berichten über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika.“

Postnachrichten für September 1903.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ über Zanzibar nach dem Süden.	
1.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
2.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
2.*)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
3.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Zanzibar.	
4.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
4.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 28. 9. 03
6.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Zanzibar.	
6.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers über Zanzibar nach Bombay.	
8.	Ankunft des R.-P.-D. „Kurfürst“ aus dem Süden.	
8. (9.)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar **).	
9.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kurfürst“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 29. 9. 03.
11.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
13 *)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
17.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
17.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Durban in Zanzibar.	
19.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus Europa.	Post ab Berlin 25. 8. 03.
19.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ aus dem Süden.	
19/20. *)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar **).	
20.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 14. 10 03.
21.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ über Zanzibar nach dem Süden.	
21.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
21.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Zanzibar.	
21.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers nach den Nordstationen und Bombay.	
21.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L.-Dampfers von Zanzibar nach Durban.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 10. 03.
28.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 4. 9 03.
28.	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ aus Europa.	Post ab Berlin 8. 9. 03.
28	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 9. 03.
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
28.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
29.	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ über Zanzibar nach dem Süden.	
29.	Ankunft eines D.-O.-A.-L.-Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
30.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	

Anmerkungen: 1) die mit einem *) bezeichneten Süd- und Zanzibartouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.

2) Zanzibar **) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelaufen.

REIN.—NAHRHAFT.
ESBENSEN'S BUTTER
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
ESBENSEN'S REINE BUTTER
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTLICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Bessels Zweirad
Mark 280.
Wagenfabrik Bessel, Bartenstein 139, Opr. Katalog frei.

Bremer und alle andern
Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpacket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von
F. W. Haase in Bremen,
Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.
Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

„The African Standard“
eine neu gegründete **englische Zeitung**
Erscheint in
Mombasa, — Britisch-Ostafrika
dem Ausgangspunkt der **Uganda-Bahn** und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten **Goldfeldern.**
Bringt immer die **neuesten Nachrichten.**
Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

Bekanntmachung.

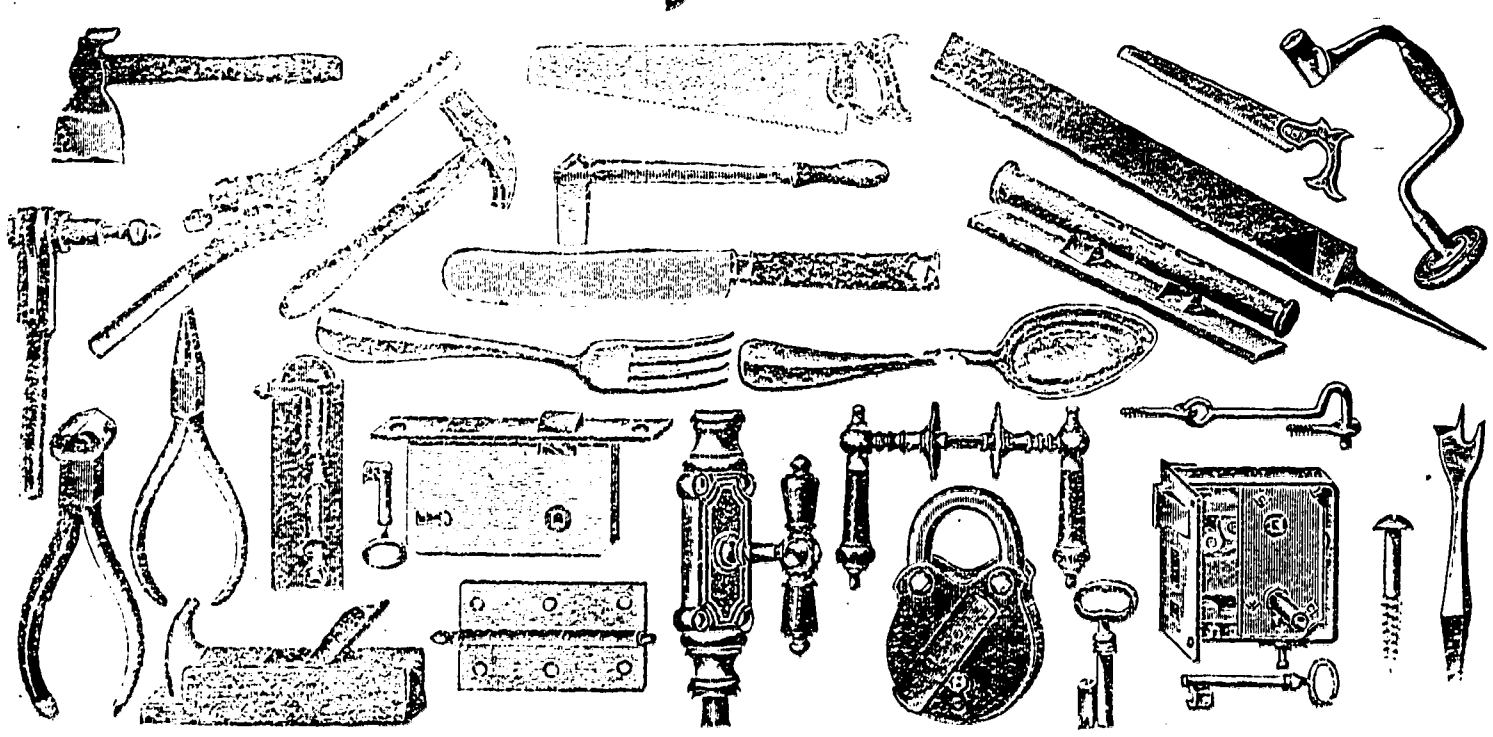
Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 7. November 1901 in Tanga verstorbenen Händlers Heinrich **Gareis** aus Kondoa-Irangi wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Dar-es-Salâm, den 28. August 1903.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Cognac F. Touchard & Co.
* . . . . Rp. 18.— } per Kiste von
** . . . . „ 20½ } 12/1 Flaschen.
Probefläschchen „gratis“ bitten abzufordern.
Münchener „St. Loucas“-Bier
per Kiste von 48/1 Aleflaschen **Rp. 23.—**
Whisky „Andrew Usher“
per Kiste **Rp. 21½.**
Cäsar Prediger & Co., Daressalam.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. **Daressalam**



Bade- und Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatif, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineu.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeuge für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.